

neben einer, um uns so auszudrücken, von einseitig bestimmten Zielen und Bedürfnissen beherrschten Wissenschaft stets auch eine mehr oder weniger vorurtheilsfreie Forschung einhergehen wird, so wird die Discussion der seit historischer Zeit, sei es wirklich, sei es angeblich beobachteten Veränderungen an den Meeresgestaden wohl auch in Zukunft sich nach verschiedenen Richtungen freie Bahn offen halten.

Auf keinen Fall wird man die an den felsigen Küsten Lykiens beobachteten Inundirungen menschlicher Werke in Parallele mit den ähnlichen Erscheinungen flacher Schwemmländer (wie des Gebiets der Po-Mündung) bringen dürfen, sofern man diese letztgenannten Erscheinungen ausschliesslich auf das Gleiten oder das Zusammensitzen loser Massen zurückführt. Wenigstens für die Gegend um Kekowa, wo es keine Spur jüngerer Alluvionen gibt, wo ganz ausschliesslich festes Gestein die Küsten wie den Meeresgrund zusammensetzt, ist dies ganz unzulässig und was den berühmten Sarkophag in der Bucht von Makri anlangt, so bleibt es doch wenigstens fraglich, ob derselbe im Falle einer localen Gleitbewegung der in jener Bucht befindlichen Absätze seine normale aufrechte Lage so unverändert behalten hätte wie er sie thatsächlich behalten hat.

Man braucht an die eventuellen Veränderungen des Meeresspiegels seit historischer Zeit keinen grossen Maassstab zu legen, ebensowenig wie es angemessen erscheint, von grossen klimatischen Umwälzungen für gewisse Gebiete seit dem Beginn geschichtlicher Aufzeichnungen zu sprechen; der Referent, der sich in letzterer Hinsicht an einem anderen Orte (Mitth. des Vereines zur Verbreit. naturw. Kenntnisse. Wien 1885) deutlich genug auf einen sozusagen conservativen Standpunkt gestellt hat, bliebe also in völliger Uebereinstimmung mit sich selbst, wenn er auch für die relativen Hebungen und Senkungen des Festlandes, die sich seit den letzten Jahrtausenden vollzogen haben mögen, nicht an Vorgänge denkt, welche das Gesamtbild unserer Küsten wesentlich verändert haben. Allein diese Vorgänge für so gering zu achten, um fast so gut wie überall die Möglichkeit ihrer Messbarkeit während der historischen Zeit von vornherein zu bestreiten, sie mit dem Maassstab zu behandeln, der an die Veränderlichkeit der Thierspecies angelegt wird, welche seit historischer Zeit sich nicht umgestaltet haben, um dann zu sagen, dass „innerhalb der Grenzen unserer Methode der Beobachtung und der von uns übersehenen Zeit“ der Hauptsache nach Aenderungen der Strandlinie „nicht erkennbar geworden sind“ (vergl. Suess, Antlitz der Erde. II. Bd., pag. 34), das scheint denn doch etwas zu weit gegangen. Man sieht das an dem Zwang, den die Anhänger dieser Meinung den Thatsachen anthun müssen. Man wird ja übrigens wohl noch weitere Versuche derselben Art zu sehen bekommen und dann zu weiteren Vergleichen Anlass haben.

E. Tietze.

G. v. Bukowski. Der geologische Bau der Insel Kasos. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. Wien. math.-naturw. Cl. 1889, 98. Bd.

Diese zwischen Kreta und Karpathos gelegene Insel besteht in der Hauptsache aus schwarzen cretacischen Kalken. Ausserdem kommt Flysch mit eingelagerten Nummulitenbänken vor und marines Miocän, welches einst die ganze Insel bedeckt haben muss, da man Spuren davon noch an den höchsten Stellen des Gebirges findet. Auch das benachbarte kleine Eiland Armathia wird zum grössten Theil von miocänen Absätzen eingenommen, denen vermuthlich auch ein in grossen Steinbrüchen aufgeschlossener Gyps beizuzählen ist.

E. T.

J. Partsch. Die Insel Lenkas. Ergänzungsheft Nr. 95 zu Petermann's Mittheilungen, Gotha 1889.

Wir heben diese geographische Monographie an dieser Stelle hervor, weil sie auch Beiträge zur Geologie dieser bisher wenig bekannten Insel enthält. Wie übrigens nicht anders zu erwarten, weist die geologische Beschaffenheit dieser Insel mancherlei Anklänge an die Natur der anderen Gebiete Griechenlands auf. Es sind Kalke vorhanden, die mit Wahrscheinlichkeit zur Kreide gerechnet und welche von Massigno unterteuft werden. Wohin gewisse stellenweise vorkommende Gypslager gehören, konnte noch nicht mit absoluter Sicherheit ermittelt werden. Möglicherweise gehören dieselben, wie der Verfasser andeutet, zum Tertiär. Sie scheinen übrigens örtlich auch mit den Flyschbildungen enge verbunden zu sein. Auch Spuren miocäner Schichten mit einer grösseren *Lucina* wurden nachgewiesen.

E. T.